

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Gannover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Mendelssohnstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtsschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. — Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstraße 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 19.

Hannover, den 8. Mai 1897.

7. Jahrgang.

Kollegen! Sammelt eifrig für den Streiffonds!

Zur Vereinheitlichung der Arbeiter-Versicherung.

II.

Noch übler ist der Aufbau der Alters- und Invaliditätsversicherung ausgefallen, die keine Spur mehr an Selbstverwaltung der Versicherten zeigt und mit ihrer ausschließlich amtlichen Verwaltung ein Bureaokratenthum züchtet, das der Arbeiterklasse mit ihrem demokratischen Drängen nach eigener Verwaltung und Selbstentscheidung durchaus widerstrebt. Die indirekt gewählte schiedsgerichtliche Vertretung läßt den Mangel jedes wirklichen Einflusses nur um so fühlbarer empfinden. Aber auch hier ist die Interessengleichheit mit den übrigen Versicherungszweigen nicht zu verkennen; die Krankenversicherung ist auch für die Invaliditätsversicherung die direkte Voraussetzung und sie hat ebenfalls, wie bei Unfällen, so auch bei Invalidität die einleitenden Kosten zu tragen. Die Mängel der Krankenversicherung, ihr zu frühes Aufhören bei unvollkommen geheilten oder rückfälligen Krankheiten, verschulden sehr oft die Invalidität, und die fakultative Fürsorge der Versicherungsanstalten für ausgeheilte Kranke, sowie die gemeinsame Unterhaltung von Heil- und Heilanstalten beweisen schon heute die Nothwendigkeit eines direkten Zusammenwirkens, das nur noch der obligatorischen und einheitlichen Regelung bedarf. Auch die Unfallversicherung steht der Invaliditätsversicherung nahe genug, um eine gemeinsame Organisation zu bestirnen. Beide sind Rentenversicherungen für mehr oder weniger dauernde Erwerbsunfähigkeit und beide haben das Risiko der Betriebsgefahr zu tragen, die eine das der plötzlichen Unglücksfälle, die andere das der chronischen, mehr oder weniger mit dem Beruf zusammenhängenden Krankheitsgefahr, für welche die Haftbarkeit des Unternehmers leider nicht festgestellt werden kann. Eine Verschmelzung beider Versicherungszweige würde organisatorisch auf die geringsten Schwierigkeiten stoßen, wenn nicht die berufsgenossenschaftliche Unternehmerorganisation bei der Unfallversicherung dem entgegen stände. Denn so einfach es vor 13 Jahren gewesen sein mag, die Unfallversicherung als Fortsetzung der alten Haftpflicht allein den Unternehmern zu übertragen, so ist doch seitdem die ganze Sozialgesetzgebung weit über das Interesse des Unternehmertums hinaus zu einer eminent öffentlichen Bedeutung herangewachsen und ist es daher wohl an der Zeit, durch eine Neugestaltung den berechtigten Ansprüchen der übrigen Interessenten Rechnung zu tragen.

Wo jede Versicherungseinrichtung ihre Pflichten und Rechtstitel engherzig begrenzt, um möglichst vortheilhafte Abschlüsse zu erzielen, da wird die Wohlfahrt der Arbeiter und damit der wirkliche Zweck des Reichsversicherungswesens zu Schanden, und es kann daher gernicht verwundern, daß weite Volkskreise diesen Gesetzen statt Sympathie eine lebhafteste Mißbilligung entgegenbringen, wie dies namentlich beim „Wapperlgesetz“ zu bemerken war. Indes stößt hier nicht bloß das Marfenleben auf Abneigung, sondern vor Allem der bürokratische Geist und Verwaltungsapparat, gegen den sich das gesunde Volksgefühl auflehnt, sowie die Unzulänglichkeit der Leistungen. Wenn heute unsere Reichsversicherung dem einen Theil dreifache Schreibereien und Scheereereien, dem anderen Theil dreifache Laufereien und ungenügende Leistungen zumuthet, so kann nirgends rechte Befriedigung Platz greifen, wenn auch die Kritik je nach dem Interessentstandpunkte an verschiedenen Punkten einsetzt. So haben z. B. die Unternehmer gar keinen Grund, über ungenügenden Verwaltungseinfluß zu klagen, und auch die Höhe der Verwaltungskosten verursacht ihnen weniger Unbehagen, weil diese Ausgaben zum Theil in die eigenen Taschen zurückfließen; dagegen paßt ihnen die Beitragspflicht und die viele Schreiberei nicht. Aber von ihrer berufsgenossenschaftlichen Selbstverwaltung würden sie freiwillig kein Stück opfern.

Auch die Regierung scheint wenig Neigung zu größeren Zugeständnissen an die Arbeiter in puncto

Selbstverwaltung zu empfinden; schon das den Arbeitern bei den Ortskrankenkassen eingeräumte Verwaltungsrecht würde sie gerne zurückziehen, weil es der Arbeiterschaft die Anstellung fähiger und vertrauenswürdiger Männer gestattet, die die Bureaokratie niemals zugelassen haben würde. Hier stehen sich zwei Gegensätze schroff gegenüber, einerseits die behördliche Bevormundung, die sich am schärfsten in Bezug auf die selbstverwalteten Stassen-einrichtungen äußert, und die bürokratische Verwaltung, vollendet in der Invaliditäts- und Altersversicherung, — andererseits die Volksmeinung, die in den Versicherungseinrichtungen Wohlfahrtsinstitute für die Arbeiter und aus deren Beiträgen erhalten erblickt und demzufolge völlige Selbstverwaltung durch Arbeiter, oder mindestens gleichberechtigte Theilnahme der Unternehmer und Arbeiter, unter entschiedener Fernhaltung jedes bürokratischen Einflusses verlangt.

Im November 1895 hatte die Reichsregierung eine Sachverständigenkonferenz nach Berlin berufen, um eine Vereinheitlichung der 3 Versicherungszweige anzustreben. Dieser Konferenz lagen 3 Entwürfe vor, ohne daß es jedoch zu einem entscheidenden Ergebnisse kam. Der Entwurf v. Boettichers schlug nur eine andere Vertheilung der finanziellen Lasten, eine Ausdehnung der vorbeugenden Krankenpflege, eine Herabsetzung der Beiträge durch Fortfall der Reservefonds zc., also eine Anzahl unbedeutender Reformen vor, die die getrennte Versicherungsorganisation, wie auch das Markenystem der Alters- zc. Versicherung völlig unberührt ließen. Der Präsident des Reichsversicherungsamts, Dr. Bödiker, griff die Reform zielbewußter an und wollte die Unfall- und Invaliditätsversicherungen als Rentenversicherungen verschmelzen, dagegen die Krankenversicherung als Einzelversicherung in ihrer Selbstständigkeit weiter belassen. Träger der Rentenversicherung sollten die Landesversicherungsämter sein; das Markenystem sollte beseitigt und die Kosten nach Maßgabe der gezahlten Jahreslöhne auf Unternehmer und Arbeiter umgelegt werden. Der Leiter der Berliner Versicherungsanstalt und des Berliner Brauerei-Arbeitsnachweises Dr. Freund endlich wollte die Kranken- und die Invaliditätsversicherung verschmelzen, die berufsgenossenschaftliche Organisation der Unfallversicherung aufrecht erhalten und alle drei einer gemeinsamen lokalen Organisation unterstellen und die jetzige Zweidrittelvertretung der Arbeiter in den Krankenkassen auf die Gleichvertretung der Unternehmer und Arbeiter reduzieren.

Der letztere Entwurf kam den Interessen der Unternehmer am weitesten entgegen, fand aber ebenso wenig Gnade bei der Regierung, als der Bödiker'sche Plan. Vielmehr resumirte der „Reichsanzeiger“ als Ergebnis der Konferenz, die Revisionsarbeit solange auszusetzen, bis sich ein einwandfreier Weg für die Zusammenlegung der verschiedenen Versicherungszweige gefunden habe, und empfahl bis dahin eine Revision der Einzelgesetze unter Aufrechterhaltung ihrer grundlegenden Bestimmungen, wie sie bei der Krankenversicherung durch die 1892er Novelle erfolgreich begonnen sei. Das war in der Hauptsache ein Sieg der v. Boetticher'schen Pläne, ein Sieg, der auch in der nachfolgenden Stellung des Reichsversicherungsamtes als Unterbehörde im inneren Reichsamt erkenntlich wurde. Und in der That haben die neuen Regierungsvorlagen in dieser Session diese Auffassung bestätigt. Vorgelegt sind dem Reichstage eine Novelle zum Unfallversicherungs- und eine solche zum Invalidenversicherungsgesetz, die theils Verbesserungen, theils, vom Standpunkte der Arbeiter betrachtet, auch Verschlechterungen enthalten, aber an der Organisation der Versicherungszweige selbst nicht das Mindeste ändern. Damit ist jede Verschmelzung der Arbeiterversicherungen auf absehbare Zeit hinaus vertagt. Die vorgenannten Novellenentwürfe und ihre Schicksale in der Reichstagskommission sollen in einem nachfolgenden Aufsatz eingehend beleuchtet werden.

Offener Brief.

München, den 1. Mai 1897.

Mein bester Herr Horn!

Ich weiß mir heute, am Weltfeiertag der Arbeit, kein größeres „Bergnügen“, als mich ein kleines viertel Stündchen mit Ihnen, Sie „großer“ Mann, zu beschäftigen. Warum sind Sie mir so böse? Kann vielleicht ich etwas dafür, daß die in Aussicht gestellten 10 000 Mark bis heute bei der „Einbildungskasse“ noch nicht erhoben werden konnten, und deshalb auch Sie noch nicht im Besitze Ihres Theiles sind? Eine derartige Verzögerung kommt hier öfters vor. Es liegen die dem Sozialverein im Jahre 1892 versprochenen 2000 Mk. auch noch unerhoben in genannter Kasse. Sie müssen sich halt etwas gedulden. Man wird Ihre „Verdienste“ und „Fähigkeiten“ in München ebenso zu „schätzen“ wissen, und Ihnen die „Anerkennung“ eben so wenig versagen, wie man das in Leipzig und anderen Städten gethan hat.

Freilich, in etwas begreife ich Ihre „gerechte“ Entrüstung. Wurde mir doch von Berlin per Telegramm die Nachricht übermittelt, daß an dem Tag, an welchem die „Sumpflume“ mit der Nachricht von den bewußten tausend Mark auf Ihrer „Redaktionsstube“ eingetroffen war, Sie im ersten „Freudentaumel“ Ihr ganzes „Seherpersonal“ mit Einschluß der Lehrlinge, welche die Maschinen drehen, und des Hausknechts, an ihr „väterliches“ Herz drückten und eine ganz bedeutende „Lohnerhöhung“ gelobten. Wenn dieses „freundliche“ Ereigniß auch noch nicht eingetroffen ist, so werden sich Ihre Leute schon zu „trösten“ wissen, da diese ja bis jetzt schon sehr gut bezahlt waren.

Aber in etwas täuschen Sie sich doch, mein lieber Herr. Sie meinen, ich hätte mich bei der Besprechung der bewußten Angelegenheit zu einer allerdings recht windigen Art von Galgenhumor aufgeschwungen. „Mein liebes Hörnchen!“ Mit dem Galgen nebst Humor und Allem, was drum und dran hängt, oder vielleicht auch noch nicht hängt, mögen sich andere Leute beschäftigen, denn ich habe mir trotz der schlechten Zeiten soviel gefunden den Humor bewahrt, daß er mir vorläufig noch nicht ausgeht. Und Sie besitzen ja auch „Humor“, mein „Bester“, und erlauben sich fast in jeder Nummer Ihres geschätzten Blattes verschiedene „Witze“. Freilich sind es meistens recht „blutige Witze“. So ist z. B. das Telegramm aus München, in welchem Sie sich melden lassen, daß 36 weitere Mitglieder dem Bund beigetreten sind, ein „blutiger Witze“. Ferner ist es ein blutiger Witze, wenn Sie sich in Berlin einen Artikel aus Leipzig schreiben, in welchem Sie Ihren gläubigen ??? Lesern mittheilen, daß sich der Bund gar so großartig „entwickelt“, während Sie den rothen Verband an „unheilbarem Siechthum“ zu Grunde gehen lassen.

„Mein werthgeschätzter Horn!“ Ich glaube kaum, daß es einen Menschen giebt, der die „Hannoverschen Sumpflumen“ mit größerem Interesse liest, wie Sie. Und in einer der letzten Nummern haben Sie auch die erste Vierteljahres-Abrechnung gefunden. Und da haben Sie auch gefunden, daß sich in den ersten drei Monaten d. J. 1110 Mitglieder haben aufnehmen lassen. Und das nennen Sie Siechthum? Ein weiterer blutiger Witze ist es, wenn Sie neben Ihrer anerkannten „Wahrheitsliebe“ auch das Wort „ehrlich“ in Bezug auf die Kampfesweise gebrauchen. „Ehrlicher“, wie Sie kämpfen, mein „lieber“ Horn, hat bis heute noch kein Jesuit gekämpft.

Doch ich will von Ihren „Witzen“ absehen, denn Sie besitzen ja auch noch ganz andere „Fähigkeiten“. Heute sollen Sie von mir das Zugeständniß hören, daß ich mich schon sehr oft mit Ihnen beschäftigte. Und da dachte ich mir immer, dieser Horn ist doch ein ganz und gar verkanntes Genie. Würde dieser Mann dort stehen oder sitzen, wo er hingehört, im Reichstag natürlich, es müßte in Deutschland ganz anders aussehen. So sind es hauptsächlich Ihre sozialpolitischen Betrachtungen, Herr Horn, die mir

jedesmal verschiedene Achtungen einflößen. Hier findet man einen „Gedankenreichtum“, verbunden mit einer „Vertiefung“ in die betreffende Materie, daß es geradezu „staunenerregend“ ist. Mit wenigen klaren, für jeden Gebildeten leicht verständlichen Worten ist immer gleich die ganze soziale Frage gelöst. Das haben Sie, „bester Horn“, auch wieder in der Nr. 17 Ihres „geschätzten“ Blattes ganz gut fertig gebracht. Hier weisen Sie hin auf das ewige, allein richtige und „unbestechliche“ Naturgesetz, dem es ganz gleich ist, ob dumme oder kluge Menschen auf der Erde wohnen. Hier haben Sie doch so recht, denn wenn dem nicht so wäre, wer weiß wer und was dann wäre.

Dann beschreiben Sie auch die „Schwere“ des Selbstverdienens richtig, nur vergessen Sie, hier zu bemerken, daß es Menschen gibt, die nicht so unbestechlich sind, wie die ewige Natur. Auch für die Arbeitslosen finden Sie keine rechte Verwendung. Das braucht Ihnen aber weiter keinen „Kummer“ zu bereiten, im Gegentheil, je mehr, desto lieber, weil dann die „armen“ Kapitalisten billige Arbeitskräfte erhalten.

Mit einem Wort, Herr Horn, Sie sind ein „Genie“. Da giebt es heute Leute, die sich Professoren nennen oder nennen lassen, die dickleibige Bücher über die Arbeiterbewegung schreiben; Katheder-Sozialisten, Pastoren und sonstige Gelehrte, die sich die Köpfe zerbrechen und keinen Ausweg finden können. — Herr Horn, thun Sie doch der Menschheit nur einen Gefallen: Helfen Sie diesen Leuten, denn Sie sind der „rechte“ Mann dazu! Lassen Sie doch das Licht Ihres „erleuchteten Geistes“ vor aller Welt leuchten. In der „Bundeszeitung“ kommen Sie niemals recht zur Geltung. Zeigen Sie, daß Sie auch ein „muthiger“ Mann sind. Steigen Sie „herab“ zu dem Volke. Gehen Sie in die Versammlungen: schon Ihre Anwesenheit wird vernichtend auf die Nothen wirken. Jede Univerfität wird es sich zur „höchsten“ Ehre schätzen, wenn Sie „sozialpolitische Vorlesungen“ halten. Sie sind zu Großem berufen, Herr Horn. Zögern Sie nicht länger, in einigen Jahren sind Sie ein „gemachter“ Mann und das Vaterland ist von der Geißel des Sozialismus befreit. Sie können auf die lumpigen tausend Mark aus Nürnberg verzichten, und der Kollege Panzer kann die „Redaktion“ der „Bundeszeitung“ übernehmen. Später werden dann vielleicht auch Sie sich „dankbar“ erweisen.

Ihrem Sie so „hochachtenden“
Schmidt = Johann.

Korrespondenzen.

Hannover. Der in letzter Nummer unter Freijung erschienene Artikel ist von einem Kollegen zugegangen, der den Namen des Vorstandes darunter setzte, und wir nahmen nur deshalb den Artikel auf. Wie sich nun herausstellt, hat der Vorstand nichts damit gemein und beruht der Artikel auf Unwahrheit und soll nur ein Akt der Rache sein.

Hannover. Folgende Kuszinsklärung geben wir hiermit als Kuriosum zum Besten:

Bünninghausen d. 27. 4. 97.

Herrn Wiche!

Ich bitte dich umgehend, mir aus der Liste auszustreichen denn mein Buch habe ich vor drei Wochen verbrannt N. 9920. Und sei so freundlich und nehme den Inhalt heraus, und veröffentlichte es in der Zeitung. Ich bin zwar wohl Mitglied gewesen aber auf der Walze, und wußte immer nicht warum mir die Kollegen liberal heraus gebracht haben, aber Sie haben es schon vorher gemacht ehe ich den Verband zu gehörte, welches mir gerade nicht sehr freut.

Mit Collegialität

St. Stallheirich
p. A. S. Stallheirich
zu Bünninghausen
Amt Dellinghausen
Kreis Soest.

Ich muß noch bemerken das wir hier mit der Schlußkenntnis nicht so weit voraus sind, als in der Stadt, und so mühen haben die Kollegen leichtes fangen.

Cassel. Eine Versammlung fand am Sonntag in der Schmidt'schen Wirtschaft in der Schäfergasse statt. Zuerst hielt in derselben Genosse John einen kurzen Vortrag über das Thema: Das Großkapital im Brauereigewerbe. Der Redner hielt sich in seinem Referat ausschließlich an Casseler Verhältnisse. Er wies auf den Untergang der kleinen Brauereien hin und erörterte das Verhalten der Arbeiterklasse demgegenüber. Es steht zweifellos fest, daß die Brauer als Einzelpersonen nur wünschen können, daß der Festschließungsprozess des Kleingewerbes nach Möglichkeit beschleunigt werde, denn die großen Establishments bieten ihnen weit bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Auf der anderen Seite haben die verbesserten maschinellen Einrichtungen die Folge, daß die Arbeitslosigkeit im Brauergewerbe immer mehr um sich greift. Die kleineren Brauereien beschäftigen eben viele Leute wie eine große Brauerei selbst dann, wenn sie zusammengekommen noch nicht den vierten Theil des Absatzgebietes haben als die große. Von diesem Standpunkte aus haben die Casseler Brauer bisher an die kleinen Brauereien nicht die Forderung gestellt, dieselben Lohn- und Arbeitsbedingungen innezuhalten, wie die großen. Man wolle den kleinen so die Möglichkeit geben, die Konkurrenz der Großen auszuhalten. Es hat sich herausgestellt, daß es trotzdem den kleinen Brauereien nicht denkbar ist, auszuhalten. Unter diesen Umständen müssen die Brauer ihre Forderungen ohne jede Rücksicht auch den kleineren Brauereien gegenüber geltend machen. Wird dadurch der Untergang derselben beschleunigt und die Arbeitslosigkeit vermehrt, so bleibt nur das Mittel der Arbeitszeitverkürzung. — Nachdem der Redner geendet hat, berichtet der Vorsitzende, Genosse Heymann, über die Verhandlungen mit der Brauerei Wengell. Es sind alle Forderungen dort bewilligt, bis auf die Entlassung des mißliebigen Kollegen. Die Versammlung beschließt einstimmig, an dieser Forderung festzuhalten. Weiter wird beschlossen, nach Bewilligung der Forderungen in der Brauerei Wengell an die Firma Kühnemann heranzutreten. Zum Schluß fordert der Vorsitzende die Kollegen noch auf, sich am 1. Mai Vormittags möglichst vollständig auf dem „Bunten Bod“ einzufinden, wo Genosse Pfannschach die Festrede halte.

Essen. Sonntag, den 2. Mai, Nachmittags 4 Uhr, fand im „Blauen Vokal“, Friedhofstraße 14, unsere Mitglieder-versammlung statt, welche wegen des Mai-Kommerzes sehr schwach besucht war. Punkt 1 der Tagesordnung: „Einkassieren

der Monatsbeiträge“, war bald erledigt. Ueber Punkt 2, „Streitangelegenheiten“, sprach Kollege Stelzer einige kurze, aber kräftige Worte. Zwei Kollegen wurden aufgenommen, während zwei Mitglieder wegen ungehörlicher Ueberschreitungen über den Verband ausgeschlossen wurden. Es sind dies Herrn Richter (Buch Nr. 17012) und Jacob Bethge (Buch Nr. 17015). Nachdem noch die Stimmzettel zur Urabstimmung ausgefüllt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Vortmund. Auf der hiesigen Klostervbrauerei sind 15 Brauer und eine Anzahl anderer Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit dauert 10 Stunden. Die zuletzt eingestellten Brauer erhalten 95 Mk. pro Monat. Die Behandlung seitens der Vorderburschen ist eine gute, die von Seiten des Braumeisters könnte besser sein. Obwohl Herr Stengel ein ziemliches Quantum Bier täglich vertilgt, so wollen wir doch nicht den Haß gegen Uies, was organisiert heißt, auf Konto des Biergenusses setzen, sondern es mag dies noch in seinem Fleisch und Blut von früher sitzen und nicht so leicht zu beseitigen sein. Aber erwarten dürfen die dortigen Brauer, daß Herr Stengel — so gut wie er einer Vereinigung angehört und Leben, der ihm dabei etwas in den Weg legen würde, mit Recht als einen Angreifer auf sein gutes Recht ansehen würde — ihnen ihr gutes Recht, sich der Vereinigung anzuschließen, welche sie für sich als die richtige anerkennen, nicht verkümmert. Der Haß gegen die Nothen hat keine Berechtigung und scheint sich nur auf deren Vereinigung zu erstrecken, denn sehr viel Bier aus der Klostervbrauerei wird von Nothen genossen; drehen diese aber einmal den Spiegel um und sagten: nein, aus einer Brauerei, wo der Braumeister unsere Gefinnungsgenossen so verfolgt, wo dieselben, wenn sie nicht Farbe wechseln, bei der geringsten Kleinigkeit gejagt werden, wollen wir kein Bier trinken, — so ginge es verschiedenen der brauneistlerischen Sozialistenblätter auch an den Kragen. Herr Stengel wird wohl hoffentlich in der Zukunft zu seinem eigenen Vortheil den Agitator für den Bundesverein nicht so sehr hervorkehren. Auf derselben Brauerei sind noch zwei Brauer, Paul Günther und Franz Marawek, welche als Adjutanten des Herrn Stengel sind, und es den Anschein hat, als Sozialistenblätter heranzubilden suchen. Möchten sie früh genug einsehen lernen, daß trotz des Schmutzschuermens doch auch für sie die Stunde schlagen kann, wo ihnen der Dank für ihre Untwürdigkeit gezollt wird.

Duisburg. Frohe Botschaft verkündete jüngst die Kapitalisten-Maitresse ihren Gläubigern ob des frohen Wiedereinzugs des schon zum Scheitern gemachten Bundesgesellenvereins. Per Extra-Telegramm wurde die Wiederaufrichtung des Apostels zu wissen gethan. Alle waren sie gekommen, alle diejenigen, welche das neue Jerusalem wieder aufbauen helfen wollten. Oberburschen, Vorderzempeler aller Art, gebogter Oberbursche und jeglicher Glücksbraumeister, Kistenbrüder und zum Schluß jene Sorte, die, heute da und morgen da, ihren werthen Mantel nach dem Winde hängen und um der Bedingung willen Sonntags per Zylander und Glacee an den Pforten veritable Kneipen aufsuchen, um nur ihr eigenes Ich recht in den Vordergrund zu stellen, dem Teufel ihre Seele verkaufen. 40 Mann war das Kriegsschiff stark und gleich den Judianern auf dem Kriegspfade brach ein gellendes Siegesgeheul los. Jetzt endlich mußte den Nothen der Garauß gemacht werden um jeden Preis, und wie blutiger Tiger lauerten sie auf den ersten feindlichen Nothen, der ihnen ins Garn laufen sollte. Und er kam. Noch jung an Jahren, doch reich an Erfahrung in Politik, lenkte er seine Schritte der Hauptfestung zu, genannt Schützenburg. Mit unheilverkündendem Blick empfing ihn der Befehlshaber. „Und was ist dein Vergeh?“ herrschte sein mächtiger Diebhaß. „Gewährt einem Wanderer Ruhe an Eurer Stätte“, flehte der Schläue. „Du bist ein Molher!“ hallte es donnernd von den Wänden. „Ich will mich bessern“, flüsternte ängstlich der Unglückliche, doch Kettengerassel ertönte, und stöhnend Fußes enteilte der dem Verderben Geweihte der schauerlichen Stätte, froh, gerettet zu sein. Die tapferen Krieger stimmten den Siegesgesang an, der Pegasus wurde bestiegen, und in herrlichen Weisen wurde die Göttin der Vorurtheil gepriesen, ob der entangenen Gefahr. Große Freude in Neu-Jerusalem. Osman Pascha, vulgo Ehrenguste, ehemals unser stiller Theilhaber, strich sich selbstbewußt den martialischen Schnurrbart und sprach hoheitsvoll zu seiner besseren Ehehälfte: „Siehste, alle, Du hätste nie viel von ihnen gehalten, jetzt zeigt es sich, was für tapferer Kerle sie sind. Heute Abend ist Siegesfeier, da werden Gänse gerupft, ehemals die Nothen, jetzt die Blaue.“ Schmunzelnd klappert er darauf unter „Jamos!“ an einer gewissen Stelle. Draußen aber vor der Stadt reißt sich der Oberbefehlshaber schief die Hände münd vor inniger Freude, und ungezählte Schoppen werden hinter die weite Binde geschüttelt, bis ein Mordbransch den Fremden-trunkenen seiner Bestimmung, dem Affentaster in Folio, zuehrt. Profit, Herr Braumeister, die Nothen sind jetzt alle, sie ruhen in Ihrem werthen Korpus. Mit welchen Mitteln, auf welche Art und Weise der Bundesgesellenverein hier zu Stande kam, und wie die Führer desselben dabei zu Werke gehen, davon nächstens mehr.

Elberfeld. In unserer letzten regelmäßigen Mitglieder-Versammlung, die ziemlich gut besucht war, kamen nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, der Wahl von Vertrauensleuten für einige Brauereien und der Klaffen-Revisionen auch das seltsame Verhalten der beiden Verbandskollegen Kahlmeyer und Seemann in der Brauerei Schrollsdorf aus Anlaß der in der letzten Zeit dort ausgebrochen gewesenen Bewegung zur Sprache. Diese beiden Kollegen hatten bekanntlich seiner Zeit jene ominöse Arbeitsordnung unterschrieben, trotzdem eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung es ausdrücklich bestimmte, daß die betreffende Arbeitsordnung in vorliegender Fassung nicht unterschrieben würde, da sie eine wesentliche Verschlechterung der dort bestehenden Verhältnisse enthielt. Nach eingehender, sachlicher Erörterung der Angelegenheit wurde der Antrag des Vorsitzenden, die beiden Kollegen aus dem Verbandsauszuschließen, einstimmig angenommen. Der Kollege Kahlmeyer soll für immer ausgeschlossen bleiben, weil er sich nicht nur einen groben Verstoß gegen die Verbandsprinzipien zu Schulden kommen ließ, sondern auch in moralischer Beziehung viel zu wünschen übrig ließ. Allerseits war man der Meinung, daß der Verband von derartigen Elementen geäubert werden mußte. Der Kollege Seemann wurde auf die Dauer von 2 Jahren ausgeschlossen; hierbei war maßgebend, daß man annehme, daß er in Folge seiner augenscheinlich zu Tage tretenden Beschränktheit sich wohl nicht ganz seiner Handlungsweise bewußt war und er außerdem auch seit 1891 ununterbrochen Mitglied war. — In Bezug auf die Maitresse beschloß die Versammlung, es den einzelnen Brauereien zu überlassen, in welcher Form sie den Weltfeiertag würdig begehen wollten. Diejenigen Kollegen jedoch, die diesen Tag nicht in der würdigsten Weise, der vollständigen Arbeitsruhe, feiern könnten, hätten 1 Mark von ihrem Tagelohn abzugeben. Diesen Kollegen wurde es zur Pflicht gemacht, auf alle Fälle an dem Abends stattfindenden Versammlungen theilzunehmen. Am 12 Uhr wurde die äußerst anregend verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Essen. Am Sonntag, den 2. d. Mts., fand unsere regelmäßige Monatsversammlung statt. Kollege Hausladen wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. 2 Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen. Dann berichtete Kollege Hausladen, daß sämtliche Gemerkschaften hier am Orte beschlossenen haben, ein jedes Mitglied, das nicht im Stande sei, den 1. Mai zu feiern, solle eine Mark an das Gemerkschafts-Kassier abliefern. Dem Beschluß soll auch Folge geleistet werden. Die Versammlung hielt es für ganz zweckmäßig, einen Delegierten nach Amerika zu schicken und wurde die Wahl des Kollegen Wiche empfohlen. Da ja auch unsere amerikanischen Verbandsbrüder sich nicht gescheut hätten, einen Delegierten nach Deutschland zu schicken,

so sei es auch unsere Pflicht und Schuldigkeit, einen Delegierten nach Boston zu senden. Betreffs des Streikfonds wurden 20 Pfg. in Vorschlag gebracht. Nachdem dann noch einige Kleinigkeiten klar gelegt waren, forderte Kollege Hausladen sämtliche in der Versammlung Anwesende auf, fest und treu zum Verband zu halten. Nur durch eine starke Organisation könne uns eine bessere Lage geschaffen und erhalten werden. In unserer Bestimmung ließen die Arbeitsbedingungen noch in mandem Belästigt sehr zu wünschen übrig. Pflicht eines jeden Kollegen sei es, für den Verband zu agitieren. Hierauf schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

Hilensburg. Am 25. April fand unsere außerordentliche Versammlung statt. Nach kurzer Begrüßung seitens des Vorsitzenden wurde in die Tagesordnung eingetreten und als 1. Punkt der Bericht des Vorsitzenden entgegengenommen. Derselbe berichtete ausführlich über den Stand der hiesigen Zählstelle und die Thätigkeit des Vorstandes. Hierauf näher auf die verschiedenen Erfolge, die wir während des Bestehens der Zählstelle erreicht haben, eingehend, führte Redner aus, daß sämtliche Ertragsleistungen, als Verklärung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung, Regelung des Ueberstundenwesens, sowie gütliche Abschaffung der Sonntagsarbeit, Früchte einer festen Organisation seien. Die Kollegen mügen auch fernerhin fest in Organisation und zum Verband halten, denn ein Mangel an Zusammenhalt hat stets eine Verringerung des Arbeitslohnes, verlängerte Arbeitszeit und draconische Arbeitsbedingungen gezeitigt; und wer das edle Streben des Verbandes erkannt, welcher schon einige Jahre hindurch auf eine Verbesserung der Lage unter den Arbeitern unseres Gewerbes hinwirkte, wer nicht nur immer Andere arbeiten und Opfer bringen lassen will, der thue seine Pflicht. Wie denn auch die Erfahrung lehrt, werden Vortheile um so leichter errungen, je größer die Zahl derjenigen ist, welche sich gemeinsam an der Vollbringung der Geschäfte betheiligen und ihren Pflichten nachkommen. — Nun schritt man zur Wahl des Gesamtvorstandes, die denn auch dank der Erkenntnis der Kollegen, daß Jeder die Pflicht hat, nach Kräften und Fähigkeiten mit zu arbeiten, flott von Statten ging. Es wurden gewählt: Scheer als Vorsitzender, Tempel als Stellvertreter, Brafe als Kassierer, König als Schriftführer; zu Vertrauensmännern Bern und Geh, zu Revisionen Richter, Geiling und Jachsch; als Vertreter ins Gemerkschafts-Kassier Geirich und Bern. Nachdem noch mehrere Kollegen unter „Verschiedenes“ das Wort ergreifen hatten, schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung. — Den Kollegen zur Kenntnis, daß der Brauer Benedikt Schall, bisher Mitglied des Verbandes, von hiesiger Zählstelle aber ausgeschlossen werden mußte, weil er seinen Pflichten dem Verbands gegenüber nicht nachkam; seit einiger Zeit ist er von hier abgereist.

Karlruhe. Unsere Mitglieder-Versammlung tagte am 28. April bei dem Kollegen Zweibinger, Restauration zur Schäferhütte. Der zweite Vorsitzende, Kollege Schwingel, eröffnete um 9 Uhr die Versammlung. Als erster Punkt der Tagesordnung fand die Abrechnung vom 1. Quartal 1897 statt und die Wahl eines Kassierers, eines Schriftführers und eines Revisors. Als Kassierer wurde Heil, als Schriftführer Schilling und als Revisor Heisch gewählt. Werthe Kollegen, wir möchten nun den Mahnruf an Euch richten: agitirt eifrig für den Verband und besucht recht zahlreich die Versammlungen.

Kreuznach. Statistische Mittheilungen über die Brauerei Gießenberg. Die Arbeitszeit soll von früh 5 Uhr bis Abend 7 Uhr dauern, aber es geht fast nur nach Belieben des Braumeisters. Wenn er weilt, wird aufgefunden, wenn er Feierabend bietet, wird aufgehört, und so ist die geregelte Arbeitszeit illusorisch gemacht. Auch müssen die Burschen ihr Frühstück von einem bestimmten Schlichter beziehen. Natürlich müssen so die Leute nehmen, was sie erhalten. Daß dieser Zwang auf Grund der Gewerbeordnung unzulässig ist, darum kümmert sich Niemand. Wenn es nicht paßt, der geht. Mittagessen und Kaffee bleibt das Geschäft für 80 Pfg. und wird bei der Lohnzahlung in Abzug gebracht. 12,45 Mk. erhält nun ein Bursche bei ca. 13 stündiger Arbeitszeit. Davon Frühstück, Besper, Abendbrot, Wäsche und Schuhwerk in Abzug, so bleibt fast nichts mehr übrig. Sonntags wird so lange gearbeitet, als es der Braumeister für gut findet. Um das Gesetz über die Sonntagsruhe kümmert er sich nicht. Die Kutscher erhalten denselben Lohn, nur ist ihre Arbeitszeit noch länger. Trotz aller dieser Zustände sind die Leute in dieser Brauerei nicht zu bewegen, sich zu organisiren, um diese patriarchalischen, von gutem Einvernehmen strotzenden Verhältnisse zu beseitigen.

Mannheim. Die Differenzen mit der Bad. Brauerei, betreffend die Entlassung des erkrankten Heizers, sind zur Zufriedenheit erledigt, indem derselbe am verfloffenen Montag wieder seine Arbeit aufgenommen hat.

Mittweida. Patriarchalische Zustände scheint der Braumeister Petri in seiner Brauerei einführen zu wollen, indem er glaubt, die Burschen mit Ohrfeigen traktiren zu müssen. Am 5. März hat er den Kollegen A. S., der schon fünf Jahre im Geschäft war und damals 6-8 Wochen krank darniederlag, nämlich geohrfeigt. Die Kollegen wurden hierauf bei dem Chef vorstellig und es wurde uns andere Behandlung zugelegt. Nach einer Stunde jedoch erklärte derselbe wieder, „wer sich die Behandlung nicht gefallen lasse, dann könne er's auch nicht ändern.“ Daraufhin haben 6 Kollegen die Arbeit niedergelegt. Wir wunderten uns nur, daß der als humaner Mann bekannte Chef derartige Zustände nicht beseitigt. — Auch ein Zeichen des guten Einvernehmens, auf das die Brauer stolz sein können, einmal sich ohrfeigen zu lassen, und andererseits, daß sie solche Zustände überhaupt noch aufweisen können.

München. Eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung tagte am 28. April im „Kreuzbräu“, welche sich mit der Frage beschäftigte, was für Schritte zu thun sind, die Ausstillung der Arbeiter bei Beendigung der Mälzerei-Periode zu beseitigen. Von mehreren Brauereien wurde über die abgefallenen Besprechungen Bericht erstattet und der Beschluß gefaßt, daß jede Brauerei die Sache selbst in die Hand nimmt, um etwa die nicht ausstillenden Brauereien nicht zu schaden. Bezüglich der Sonntagsruhe in den Brauereien wurde angeführt, daß die gefehlende Sonntagsruhe fast in keinem Betriebe innegehalten würde. Von Seiten der Beschwerdefommision wurde über die am Ostermontag vorgenommene Kontrolle angeführt, daß in verschiedenen Brauereien eine Sonntagsruhe gar nicht stattfand. War es doch in der „Zeitbrauerei“, in dem Betriebe des Herrn Kommerzienraths Sedlmaier, wo ganz wie an anderen Tagen Darre abgeladen und Haufen gegogen wurden. In verschiedenen anderen Betrieben wurden auch Sonntagsarbeiten verrichtet, welche durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht gerechtfertigt sind, z. B. Faß-, Leiter- und Kellerarbeiten zc. Von einer 24 stündigen Ruhezeit am zweiten Sonntag ist gar nicht zu reden, weil in diesen Betrieben jeden Sonntag über 3 Stunden gearbeitet wird, auch an den freien Sonntagen. So haben es die Brauereien fertig gebracht, wo die 36 stündige Ruhezeit eingeführt ist, den Ostermontag dazu zu benutzen, wiewohl dieser Feiertag unter die Ausnahmsbestimmungen fällt. Diese Vorommnisse der Fabrik-Inspktion zu unterbreiten, fand einstimmige Annahme.

Nürnberg. Es sind jetzt etwas über 9 Wochen, daß der Brauereibesitzer Herr von Radenk den das Zeitliche gesegnet hat, und heute ist die Brauerei von den Deutschen Erben, der Wittve des Verstorbenen und Herrn Hugo Dent, bereits an die Aktiengesellschaft Brauhaus Nürnberg (vormals Bernreuther, vormals Liebel) für den Preis von 1 700 000 Mark verkauft. Dent hätte sich das in seinem Leben sicher niemals träumen lassen. Er war sehr stolz auf das Geschäft, das seinen Namen führte und er hatte auch alle Ursache stolz zu sein, denn er

hat es zu etwas gebracht. Vom kleinen Anfänger hatte er sich zum vielfachen Millionär „emporgearbeitet“. Wüßte Denn, daß dieses Geschäft heute schon Aktiengeschäft geworden ist, er würde sich, wie man so zu sagen pflegt, im Grabe herumbeugen. Allgemeines Bestreben aber hat es in allen hiesigen beliebigen Kreisen erregt, daß sich die Wittve Dent geweigert hat, die Brauerei dem als tüchtigen Geschäftsmann bekannten bisherigen Braumeister Wagner zu schreiben zu lassen, obwohl er denselben Preis wie die Aktiengesellschaft geboten hatte. Wagner hat sich unstrittig große Verdienste um die Hebung des Geschäftes erworben, und hat in nahem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Dent gestanden. Welche Motive hier ausschlaggebend gewesen sind, ist eigentlich recht schwer zu bezweifeln. Wagner hat auch sein Verhältnis zur Brauerei gekündigt und tritt als Theilhaber in die Sträubels-Brauerei im benachbarten Magedorf ein. Aber auch für die Kollegen ist der Wechsel, der sich hier vollzieht, in mehr als einer Beziehung lehrreich. So sind gerade in dieser Brauerei eine ganze Anzahl älterer Leute beschäftigt. Diese, die Herrn Dent keine Millionen mitverdient haben, sind nicht nur von dem Erlasse vollständig übersehen worden, sondern auch jetzt beim Verkauf der Brauerei ist ihrer mit keinem Wort gedacht. Man hätte doch erwarten dürfen, daß die Existenz dieser Leute wenigstens auf einige Jahre sichergestellt worden wäre. Von alledem keine Spur. Man stellt daher auch bei dieser Gelegenheit wieder, welcher Fürsorge sich der alte, so ziemlich verbrauchte Arbeiter bei dem Unternehmertum zu erfreuen hat. Geld macht herz- und gefühllos und je mehr bei einander ist, desto gefühlloser der Besitzer. Und die Aktiengesellschaften? Nun, denen ist es in erster Linie doch nur darum zu thun, daß die Aktien im Kurse steigen, und in zweiter Linie, daß recht hohe Dividenden vertheilt werden. Was wird sich z. B. die Dresdener Bank, die an der Spitze dieser Unternehmungen steht, um die hiesigen Arbeiter kümmern. Ihr ist es sicher viel interessanter, daß beim Bekanntwerden der Fusion die Aktien der Gesellschaft Brauhaus Nürnberg um mehr denn 20 Prozent gestiegen sind, und daß sie, obwohl sie diesen hohen Kurs nicht halten konnten, am Ende der Woche doch noch 13 Prozent höher standen, als am Ende der vorhergehenden Woche. Wenn überhaupt die drei Geschäfte, wie geplant, auch räumlich und baulich in einem vereinigt sein werden, dann wird eine ganze Anzahl Arbeiter überflüssig sein. Hat nun jedes dieser drei Geschäfte seine Vorbesitzer zu gründlichen Renten gemacht, welche Summen werden erst dann „verdient“ werden. Und dann zeigt uns dieser Fall aber auch noch, daß sich das Großkapital der Brauereien immer mehr bemächtigt, daß immer mehr kleine, mittlere und auch große zu Aktienunternehmungen umgestaltet werden. Und aus diesen Umgestaltungen haben wir folgende Lehren zu ziehen: 1. Durch unsere Organisation muß vor Allem auf eine Verknüpfung der Arbeitszeit hingewirkt werden, damit trotz der Zusammenlegung der verschiedenen Geschäfte und trotz der Verbesserungen der Einrichtungen, die für die Betriebe geschaffen werden, doch die gleiche Anzahl Arbeiter Beschäftigung finden, wie bisher. 2. Die Organisation hat dafür zu sorgen, daß den Arbeitern aus den verschiedenen Summen, die der Brauereibetrieb abwirft, auch ein anständiger Lohn bezahlt wird. 3. Die Organisation ist verpflichtet, ihre Mitglieder über die wirtschaftlichen Vorgänge genau zu unterrichten, dann werden diese zu der Ueberzeugung kommen, daß je mehr sich das Großkapital konzentriert, desto weniger von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit die Rede sein kann. Die Kollegen werden dann auch einsehen, daß sie unter allen Umständen ihre Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen haben. — Wir glauben, daß gerade die geschichtlichen Vorgänge hier manchen Kollegen wieder um einen guten Schritt in der Erkenntnis seiner Klassenlage vorwärts gebracht haben.

Pforzheim. Am Sonntag, den 25. April, feierte die hiesige Zahlstelle ihr 1. Stiftungsfest in der „Germania“. Zum Gelingen des Festes trug die Anwesenheit der Kollegen von Gelsdorf, Heidelberg, Karlsruhe, Waiblingen und Mühlacker einen wesentlichen Theil bei. Der Gesangverein „Freiheit“ leistete nur Vortreffliches durch seinen Gesang. Auch verstand es der Festredner, durch eine fast einstündige Festrede den Gästen die Bedeutung des Stiftungsfestes darzulegen und wie sich die Kollegen der Organisation bestreuen möchten, um endlich zu ihrem Ziele gelangen zu können. Gegen Abend liefen verschiedene Depeschen und Glückwunschkarten von verschiedenen Zahlstellen ein. Da für gute Unterhaltung gesorgt war, kam die Zeit nur zu rasch, wo sich die auswärtigen Kollegen trennen mußten. Allen Theilnehmern sprechen wir auf diesem Wege noch unsern besten Dank aus, insbesondere den auswärtigen Kollegen, die sich bemogen gefühlt haben, unser Fest verschönern zu helfen, ebenso auch dem Gesangverein „Freiheit“ für seinen vortrefflichen Gesang. Das Fest dauerte bis zum frühen Morgen, wo sich die Kollegen bald wieder zur Arbeit begeben mußten. Wir hoffen und wünschen, daß es jedem Kollegen von hier und auswärts ein Andenken bleiben möge.

Zwenkau bei Leipzig. Schon lange Zeit sind die Zustände in der Pröbzdorfer Brauerei zu Zwenkau zufriedenstellend gewesen; leider treten jetzt aber zuweilen immer mehr Uebelstände ein, zu welchen unser Obermälzer Kreisig sehr viel beiträgt. Entlassen, entlassen, ist sein erstes Wort. Einem hier arbeitenden Mälzer wurde am 1. Oster-Feiertage, weil er sich eine halbe Stunde verspätet hatte, in Gegenwart von etwa 100 hier anwesenden Bürgern auf offener Straße vom Herrn Obermälzer mit der Entlassung gedroht; ebenso erging es auch Kollegen, weil sie am Tage der Musterung nicht gleich zurückgekehrt waren. Herr Braumeister Koppner und Brauführer Voss sind sehr humane Leute, welche Niemanden mit demartigen Ausbrüchen bedenken würden. So hatten auch die beiden Herren an dem Ausbleiben der Kollegen nichts auszusuchen, bloß der Herr Obermälzer Kreisig maß sich das Recht an. Am 24. April erging es wieder einem Mälzer so, gegen den K., weil er einige Grade zu viel auf der Darre hatte, handgreiflich wurde und ihn auch entlassen hat. (Selbiger Kollege arbeitet wieder auf Brauführers Wunsch.) Nachdem ihm die Entlassung nicht gelungen, äußerte K. sich demnächst gegenüber: „Ehe die Mälzerei zu Ende, fliegst Du und noch einige bei der geringsten Kleinigkeit doch raus!“ Offensichtlich sieht die obere Brauerei-Leitung darauf, daß ihm sein Wunsch nicht erfüllt wird, sonst würden vielleicht auch unersetzliche Schritte gethan werden, um dies für die Zukunft zu verhindern. Das Vorstehende kann sich der Kellermeister Großmann auch zu Herzen nehmen.

Gingefandt.

Dassel, den 3. Mai 1897.
Daß auch häufig Personen, welche kleine Brauereibetriebe betreiben, könnte an vielen Beispielen bewiesen werden. Obwohl erstere häufig glauben, ihre Stellungen dauernd gepachtet zu haben und sich demgemäß auch aufspielen, werden sie oft unverhofft aus ihren Träumen herausgerissen. So ist es auch dem früheren Braumeister Christian John aus Lautenbach a. Harz in der Brauerei in Dassel ergangen. Er glaubte, ohne ihn ginge es nicht, er sei unentbehrlich. Als ihm das Gegenheil bewiesen, soll er, wie uns mitgetheilt wird, alle Mittel angewandt haben und noch anwenden, um den Besitzer der Brauerei zu

schädigen. Soll er ja das von ihm selbst hergestellte Bier schlecht machen, — ob es ihm gelingen wird, seinen Zweck zu erreichen? Jedenfalls ist der Weg, um zu seinem Rechte zu gelangen, kein guter, wenn er ohne äußere Veranlassung den Besitzer schädigt durch ungerechtfertigte Kritik des Produktes. John will in Amerika gearbeitet haben, und bei seiner Rückkehr sofort als Bierbieder nach dem „Feldschlößchen“ in Braunschweig gekommen sein.

Unsere amerikanischen Brüder haben uns schon viele sehr anerkannterthe Dienste geleistet, und hoffe ich nun, daß sie auch über diesen pp. John in Kürze Auskunft geben können, damit Einsender dieses weiß, mit wem er es zu thun hat.
C. K.

Der Duisburger Vertrauensmann Blaufuß kommt nach der Schützenburg und sagt seinen Gruß: „Herr Braumeister, ist wohl Arbeit hier?“ „Ja,“ sagt der Meister, „zeig' Deine Papiere.“ Die Papiere sind gut, sind sie roth oder blau?“ Diese Frage war Blaufuß doch bald zu schau. „Ich logire bei Marks und bin im Verband.“ Er wurde dabei so weiß wie die Wand. „Verbandsmitglieder stell' ich prinzipiell nicht ein, Dann lassen Sie hier lieber die Arbeit sein!“ Der Blaufuß sagt: „Ich trete lieber aus, Lassen Sie mich doch hier in Ihrem Haus.“ Der Meister sagt: „Ich muß es Ihnen wehren, Denn so rasch können Sie sich doch nicht bekehren. Gekoren noch roth und heute schon blau, Die Sache scheint mir doch nicht genau!“

So zu lesen in Nr. 17 der „Bundesliste“ vom 29. April. Ich für meine Person habe mich nun bis jetzt nur das Geschriebel, das in der Postenstraße in Berlin fabriziert wird, sehr wenig gekümmert und würde es auch jetzt nicht gethan haben, wenn es nicht manche Kollegen falsch verstanden hätten. Wer diesen Mittelverser verbuchen hat, ob ein Duisburger Post, oder ob es vielleicht gar ein „härtnertes“ Produkt ist (der sich ja über Biehle's poetische Ueber so lobend auspricht), das weiß ich nicht und ist mir auch vollkommen gleichgültig. Ich möchte nur einiges an diesem „Gedicht“ richtig stellen. Thatsache ist, daß mich der Braumeister und gleichzeitige Wirth der Brauerei Schützenburg, nachdem derselbe meine Papiere eingesehen hatte, eingestekt hat. Im Begriff, das Geschäft zu verlassen, wurde ich noch von demselben gefragt, ob ich im Verband wäre, was ich sofort bejahte. Da machte der Braumeister meine Einstellung wieder rückgängig mit der Motivierung, daß er solche Leute durchaus nicht einstelle. Und nur, um den Herrn auf die Probe zu stellen, meinte ich leichtsin, daß ich ja austreten könnte. Wie es nun in dem „Gedicht“ heißt, ob meine Zeugnisse roth oder blau seien, so kann ich dem Herrn die Versicherung geben, daß die Zeugnisse alle bis auf ein gelbes weiß waren. Auch soll ich so weiß wie die Wand ausgesehen haben. Darauf möchte ich erwidern, daß, wenn einmal ein Vinschieber 3 Monate lang beim „lieben guten Herrn Kaiser“, dem „Glücksbraumeister“ der Feldschlößchen-Brauerei, Pumps-Auf gewesen ist, derselbe wohl kaum noch rothe Baden im Gesicht haben kann, höchstens können dieselben nur etwas bläulich schimmern. Weiter will der Schützenburger Braumeister „prinzipiell“ keine Verbandsmitglieder einstellen. Dafür weiß ich aber einen materiellen Grund. Früher haben nämlich seine Burschen auch bei ihm in der Wirthschaft für 6 Loh 45 Mk. die Kost bekommen. Ein „Mothor“ war es aber, der es so weit gebracht, daß dieselben jetzt wo anders billiger und besser essen können. Ein jeder vernünftige Mensch wird wohl daraus ersehen können, wo hier Prinzip ist und wo der Geldbeutel fikt. Die ganze Geschichte geht ja darauf hinaus, mich in den Augen meiner Freunde und Verbandsmitglieder herabzusetzen, indem mir Charakterlosigkeit und Verrath an unserer Sache entgegen gehalten wird. Aber den Blauen kann ich hier offen und ehrlich versichern, daß keine Machinationen von ihrer Seite es vermögen werden, daß ich je untere werden könnte der rothen Fahne.
Georg Blaufuß.

Soziale Mundschau.

— Sie verstehen es! Bei einer früheren Gelegenheit bezeichnen wir die Steuerzettel als durch die Polizei verbreitete Flugblätter für die Sozialdemokratie. Dieser Auffassung schließt sich jetzt sogar die „Kölnische Zeitung“ an. Für die bürokratische Art der Steuerveranlagung in Preußen bringt sie folgenden neuen Beitrag: „In einer großen westfälischen Brauerei ist fast die ganze Arbeiterschaft gezwungen gewesen, in diesem Jahre gegen ihre Veranlagung zur Steuer zu reklamieren. Der Leiter der Brauerei schreibt, daß die Arbeiter ihrer Mehrzahl nach bisher nicht sozialdemokratisch gesinnt waren; aber nach Empfang des letzten Schreibens habe sich eine tiefgehende Erregung bemerkbar gemacht. Das Schreiben des Vorstehenden der Einkommensteuerveranlagungskommission verlangt die Angabe, wie viel Freibier die Brauer erhalten und wie hoch ihr Jahresgeldwerth des Freibiers ist. Das Klinge fast wie ein schlechter Witz, sei aber, wie aus dem vorliegenden amtlichen Schreiben zu ersehen, wörtlich wahr. Es sei wirklich ein starkes Stück, Freibier, das in manchen Brauereien sogar in unbegrenztem Maße den Brauern gewährt wird, als eine besondere Einnahmequelle hinzustellen. Es sei bedauerlich, daß bisher weder Finanzverwaltung noch Landtag sich davon überzeugt haben, daß es so nicht weitergehen kann.“ — Was ich mir dafür koofe, wird der Finanz-Minister sagen und — nimmt weiter, was er nur kriegen kann.

— Ein Urtheil darüber, ob der tägliche Genuß von 6 bis 8 Liter Bier als ausschweifende Lebensweise anzusehen sei, ist vom Oberlandesgericht München gefällt worden. Ein 32-jähriger Braumeister hatte sein Leben für 5000 Mk. versichert, deren Auszahlung jedoch verweigert wurde, als der augenscheinlich an Herzverfettung leidende Mann schon acht Jahre später verstarb. Die Versicherungsgesellschaft behauptete, wie die „K. Ztg.“ mitgetheilt, daß ausschweifendes Leben beziehentlich übermäßiger Biergenuß den Tod verursacht habe. Das Gericht aber entschied im Sinne der Erben, und zwar mit der Begründung, daß die erwähnte Biermenge zwar für viele eine Ausschweifung bedeuten würde, nicht aber für einen schwere Arbeit verrichtenden Braumeister. Aus den sachverständigen Urtheilen der ersten Münchener ärztlichen Autoritäten ergab sich, daß

die mittlere Lebensdauer des Münchener Braupersonals durchschnittlich um elf Jahre niedriger ist als diejenige der übrigen Bevölkerung.

— In der Brauerei von Heine in Elbingen war der Brauer Schnelle beim Heben eines Bottichs vom Schläge getroffen worden. Vier Tage nach diesem Ereigniß starb Schnelle. Seine Frau beantragte für sich und ihr Kind eine Unfallrente, doch die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft lehnte die Bewilligung der Rente ab. Der Schlagfluß sei kein Unfall, sondern eine Krankheit gewesen. Das Schiedsgericht sprach den Hinterbliebenen jedoch eine Rente zu, indem es sich auf das Urtheil Sachverständiger stützte, welche das durch drei oder vier Personen vollbrachte Heben eines 36 Hektoliter fassenden Bottichs als eine übermäßig anstrengende, also gefährliche Arbeit bezeichneter. Gegen diesen Gerichtspruch legte die Genossenschaft beim Reichs-Versicherungsamt Rekurs ein. Nunmehr veranstaltete man eidliche Vernehmungen; auch wurde ein Obergutachten vom Kreisphysikus Dr. Bachmann in Pfließ eingeholt. Im Termine vor dem Reichs-Versicherungsamt erhob der Vertreter der Berufsgenossenschaft zunächst den Einwand, es sei gar nicht erwiesen, daß Schnelle sich wirklich am Heben des Bottichs beteiligt habe. Der ehrwürdige Herr gab sich jedoch zufrieden, als ihm gesagt wurde, daß der von ihm bezweifelte Thatbestand erwiesen sei. Auch wurde der Einwurf für hinfällig erklärt, daß eine Summe von 52 Mark, die der Verunglückte jährlich von seinem Unternehmer als „Geschenk“ für braves Auspassen erhalten hatte, nicht als Arbeitslohn zu betrachten sei. Das Reichs-Versicherungsamt wies den Einspruch der Berufsgenossenschaft zurück.

— Biererzeugung und Biersteuer 1896 in Belgien im Vergleich mit den Ergebnissen aus demselben Titel in den beiden vorangegangenen Jahren. Das belgische Finanzministerium veröffentlichte kürzlich die für das Jahr 1896 sich ergebenden statistischen Daten betreffend die dortige Brauindustrie, welchen wir folgende Angaben entnehmen: Es standen im Jahre 1896 im Betriebe 2977 Brauereien gegen 2914 im Jahre 1895 und 2900 im Jahre 1894. Seit dem Jahre 1891 ist die Anzahl der Brauereien in Belgien um 145, und zwar von 2832 auf 2977 gestiegen. Versteuert wurden im Jahre 1896: a) nach der Menge des deklarirten Malzschrotens 169 293 468 Kilo (im Jahre 1895 161 638 135 Kilo, im Jahre 1894 153 334 800 Kilo), b) nach dem Nahrungsinhalte des Malzschrotens 105 070 Hektoliter (im Jahre 1895 116 992 Hektoliter, im Jahre 1894 126 906 Hektoliter). Nach den für das Königreich Belgien geltenden Biersteuerbestimmungen aus dem Jahre 1885 steht es den Brauern frei, entweder die Gewichtsmenge des Malzschrotens mit 0,10 Frank per Kilo oder den Nahrungsinhalt des Malzschrotens mit 4 Frank per Hektoliter zu versteuern. Der erste Steuermodus hat, wie in den Vorjahren, auch im abgelaufenen Jahre wieder neuen Anhang gewonnen. Gemäß vorstehender Ziffern ergibt sich als Resultat der Steuern für Bier in 1896 16 929 347 Frank nach dem Malzschrotensystem und 420 280 Frank nach dem System der Besteuerung des Malzschrotens, zusammen 17 349 627 Frank in 1896 gegen 16 631 781 Frank in 1895 und 15 841 104 Frank in 1894.

— Ein bürgerliches Urtheil über die Arbeiterklasse. Ein Hamburger Großkaufmann, Max Nid, fällt in der bekannten Wochenschrift „Zukunft“ von Maximilian Harden folgendes Urtheil über die Hamburger Arbeiter: „Ich muß gestehen, ich sehe in der Einmüthigkeit, mit der die Leute geschlossen vorgegangen sind, nicht das Resultat sozialdemokratischer Hekerei, sondern ich sehe daraus, daß in den untersten Schichten ein weit größeres Maß ideellen Strebens vorhanden ist, als in unseren oberen Kreisen. Hier treten Hunderte von Arbeitern, denen es Jahre lang leidlich gegangen ist, auf die Seite der Genossen, denen es schlecht geht. Denn, wie ich vorhin sagte, es giebt unter den 18 000 Hafenarbeitern, die im Streik standen, eine Anzahl, vielleicht 4000 bis 5000, die ihre feste Arbeit so gut wie ein inländischer Fabrikarbeiter haben, und die für sich 1200 bis 1500 Mk. in jedem Jahre verdienen. Diese Leute leben menschenwürdig, haben ihr Sparkassensbuch, erziehen ihre Kinder verhältnismäßig gut, bringen sie, wie es doch sein soll, eine Stufe höher und wollen für sich nichts Besseres erlangen. Aber sie wollen dasselbe für ihre Arbeitsgenossen erreichen. Und das ist ein Zug, der nur von ganz beschränkten Leuten verurtheilt werden kann. Allerdings, in unseren Kreisen suchen wir ihn vergebens. Hat Jemand schon einmal gesehen, daß ein Zeitungsverleger seinem Konkurrenten geholfen hätte? Ist nicht eitel Freude unter allen Geschäftsleuten, wenn der Konkurrent zu Grunde gegangen ist? Ist es nicht überall im Reiche ein jämmerliches Geseife und Jagen um den fetten Nidel? Die Hamburger Arbeiter aber haben gemeinsam für ihr bishen Menschenglück gekämpft.“

— Zu alt! Ein Fingerzeig für die Arbeiter! Die „Rhein. Ztg.“, das sozialdemokratische Parteiorgan, schreibt: Mit dem 1. April übernahmen die städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke die Anlage der Kanal-ausflüsse, die bisher von einem Privatunternehmer ausgeführt wurden. Die Stadt Köln hat die von dem Privatunternehmer beschäftigten Arbeiter übernommen, mit Ausnahme Derer, die — zu alt waren; zu alt nach Ansicht der städtischen Verwaltung, nicht nach Ansicht des bisherigen Arbeitgebers. Hier das Zeugniß, wie die Stadt ihre Sozialpolitik bethätigte:

Dem Grundarbeiter N. N. bescheinige ich hiermit, daß er vom . . . bis 31. März 1897 bei mir beschäftigt war und aus Veranlassung des hohen Alters (57 Jahre) seitens der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke entlassen wurde. — Köln, 31. März 1897. Der Unternehmer: S. Nid.

Der Mann ist nunmehr, was man so nennt, fertig. Er ist zu alt; die Stadt hat es ihm bescheinigen lassen, ohne Zulaß: er ist zu alt, d. h. nicht mehr leistungsfähig. Jeder zwar, der ihn sieht, wird gestehen, daß dieser Mann den Willen und die Kraft hat, noch lange zu schaffen. Aber mit dem Zeugnis in der Hand kann er wandern hin und her, er bekommt keine Arbeit, oder doch nur minderbezahlte. Vor einem Jahre kam dem Mann sein älterer Sohn in einer Fabrik durch Unfall um. Der Vater, der in dem Sohne die Stütze seiner Eltern groß werden sah, beanspruchte von der Berufsversicherung eine Rente. Er wurde abgewiesen durch alle Instanzen bis zum Reichsversicherungsamt mit dem Bescheide: Er, der Vater, sei rüstig genug, um den Unterhalt für seine Familie zu erwerben. Und nun, ein paar Jahre nachher, bescheinigt ihm die städtische Verwaltung, daß er zu alt ist! Das Blatt fügt hinzu: der erwähnte Fall sei der einzige nicht, die Entlassungen wegen „zu hohen Alters“ erstreckten sich auf 20 Arbeiter.

Hannover. Wegen Verlängerung der Arbeitszeit um 1 Stunde sind Differenzen in der Holsfabrik in Hordorf i. Holst. ausgebrochen. Deshalb ist Zugang streng fernzuhalten, bis die Sache geregelt ist!

Bekanntmachung.

Sollten Zahlstellen zu wenig oder gar keine Stimmzettel zur Urabstimmung erhalten haben, so ersuchen wir dieselben, sich umgehend zu melden. Ferner machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß der Schlusstermin der Einsendung der St. Mai ist. Nur alle bis dahin abgegebenen (also in unsern Händen befindlichen) Stimmzettel haben Gültigkeit.

H. Wiehle.

Quittung.

Freiwillige Beiträge: Von Kollegen der Schultheißwägerei, Fürstenwalde 3,80; R. L., Ludwigslust 1; S. S., Niederwendig 0,30; F. W., Gerbede 0,50; E. P., Wilster 2; S. M., Peipzig 0,70; von den Kollegen in Heilbronn 7,90; E. K., Dassel 2; S. K., Forest, Brüssel 0,80 Mk.

Für die streikenden Kollegen der hiesigen Feldschlösschen-Brauerei gingen von den Kollegen in Eisenburg 23,80 Mk.; von den Bräuern und Wirtshäusern von Coburg und Umgebung 19,40 Mk. bei mir ein. Den Gebern besten Dank. Von der Hauptkassa haben wir bis jetzt 600 Mk. erhalten. Dessau, den 4. Mai 1897. C. Berndt, Kassirer.

Todtenliste.

Am 30. April verstarb in München ein tüchtiges Mitglied des Verbandes in der Person des Maschinenisten **Braunskopf**; derselbe arbeitete zuletzt in der Münchener Kindl-Brauerei. Möge ihm die Erde leicht sein! Ein treues Andenken ist ihm gewiß.

Literarisches.

Zwei Verlage von J. G. W. Diez in Stuttgart sind von der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 1 und 2 erschienen.

Das Werk besteht aus zwei Theilen, welche die Zeit von 1830 bis 1898 umfassen.

Der erste Theil reicht von 1830 bis 1863, von der Julirevolution bis zum preussischen Verfassungskriege. Er zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt den modernen wissenschaftlichen Kommunismus, dessen Entwicklung von seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln bis zum kommunistischen Manifest von 1848 dargestellt wird. Der zweite Abschnitt schildert die Märzrevolution und ihre Folgen, soweit sie die Geschichte der Sozialdemokratie beeinflusst haben.

Der zweite Theil reicht von 1863 bis 1896, von Lassalle's offenem Antwortschreiben bis zur Gegenwart. Er zerfällt in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt umfaßt die jungen Jahre der deutschen Sozialdemokratie, die Agitation Lassalle's und die Internationale Arbeiterassoziation, die Kämpfe der Lassalleaner und Eisenacher, die Einigung der beiden Fraktionen und die gemeinsame Bewegung bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes. Der zweite Abschnitt erzählt die Schicksale der Partei unter dem Sozialistengesetze. Der dritte Abschnitt faßt die neuesten Entwicklungen unter gemeinem Rechte in einem summarischen Ueberblick zusammen.

Alle Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

Die „Sozialistischen Monatshefte“ (Berlin C., Neue Schönhauserstr. 17, Geschäftsstelle für den Buchhandel: Hans Baake, Berlin) haben soeben ihr viertes Heft erscheinen lassen. Es hat folgenden Inhalt:

Tom Man, Der Sozialismus in England. — Wladimir Ilkainzew, Sophia Perowskaja. — Slegim, Skizzen aus der sozialpolitischen Literatur und Bewegung. I. Herr Hise und sein verlorenes Ideal. — Heinz Starkenburg, Noch einmal Anarchismus und Sozialismus. — Mia Glaben, Kaiser oder Galiläer? — Therese Schesinger-Gelstein, Die Lage der Lohnarbeiterinnen in Wien. — Simon Sagestein, Freiheit und Ordnung. — Riva Buchholz, Wieder in der Heimath. — Rundscha: Wissenschaft — Kunst — Bücher — Revuen — Bibliographie der Sozialwissenschaften für das erste Quartal 1897. Das Heft enthält ein charakteristisches Portrait der berühmten russischen Revolutionärin Sophia Perowskaja.

Preis pro Heft 50 Pf., pro Quartal 1,50 Mk. (inkl. der Beilage: Der sozialistische Student).

Briefkasten.

Mülheim (Ruhr). Ob die Versammlung am nächsten Sonntag oder am 16. Mai stattfindet, weiß ich nicht genau. Habe sofort nach Dortmund geschrieben, als mir L. schrieb. Besten Gruß! D. P., Hamburg. Inserat kostet 90 Pf. Besten Gruß!

E. P., Wilster. Die 2 Mk. sind in dieser Nummer quittirt. Für die Abmeldung gilt das im Statut Gesagte. Wer sich nicht beim Hauptvorstand abmeldet, kann dies am der nächsten Zahlstelle thun. Wer seiner Unterstüzung nicht verlustig gehen will, muß sich abmelden. Besten Gruß!

Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung.

Glensburg. Lang, Südermarkt 7, pt.

Versammlungs-Kalender zc.

Berlin.

Sonntag, den 16. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr: Monats-Versammlung bei Stabernad, Inselstraße 10. Die den Kollegen zugegangenen Stimmzettel zur Urabstimmung sind möglichst bald ausgefüllt beim Kollegen Preuß, Neue Friedrichstraße 20, oder beim Kollegen Godapp, Weihensee, Wörthstr. 13, abzugeben. Die Sammelisten zum Streikfonds sind bei Preuß abzugeben. Diejenigen Kollegen, welche Willets zur „Urania“ zum Vertrieb übernommen haben, werden hiermit aufgefordert, die nicht verkauften Willets sofort dort abzuliefern, wo sie dieselben entnommen haben (bei Preuß oder Gärtner).

Elberfeld-Barmen.

Sonntag, den 16. Mai: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung. Vortrag über Berufskrankheiten, gehalten von Herrn Dr. Trager.

Frankenthal.

Die regelmäßigen Monatsversammlungen finden jeden 3. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 2 Uhr, bei Hest im Felsbüschchen statt; mithin nächste Versammlung Sonntag, den 16. d. Mts.

Frankfurt a. M.

Sonntag, den 16. d. M., Vormittags 1/2 11 Uhr, im Saale „Zum grünen Wald“, Allerheiligenstraße 26 b, im Hofe rechts: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: Aus der amerikanischen Arbeiterbewegung. Referent: G. Romanus Güller. 2. Die Taktik des hiesigen Brauerings. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Die Mitglieder werden freundlichst erjucht, zahlreich zu erscheinen.

Freiburg i. B.

Unsere Monatsversammlungen finden jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in der Restauration „Stadt Belfort“, Belfortstraße, statt.

Hamburg.

Sonnabend, den 8. Mai, Abends 8 Uhr, im Harmonia-Gesellschaftshause, Hohe Weichen: Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder zu dieser Versammlung ist dringend notwendig.

Karlsruhe.

Unsere Monatsversammlung findet statt am 15. Mai, und dann alle 14 Tage im Restaurant „Zum Auerhahn“.

Köln.

Sonntag, den 9. Mai, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung im Restaurant „Zum Schwarzwald“, Streitzuggasse. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Leipzig.

Am nächsten Sonntag, den 9. Mai, Nachmittags 1/2 3 Uhr, haben wir Versammlung im „Coburger Hof“. Als 1. Punkt: Vortrag des Genossen Meusch. 2. Die Behandlung unserer Kollegen in der Brauerei Bröhdorf in Zwenkau. 3. Gewerkschaftliches.

Inserate.

Danksagung.

Spreche hiermit allen Kollegen, die mich während meiner langandauernden Krankheit so reichlich unterstützten, meinen herzlichsten Dank aus.

Georg Dünker nebst Familie, Brauerei Stern, Oßersrad.

Unsere herzlichste Gratulation zu der Hochzeitsfeier unseres Verbandskollegen **Karl Vorn-dohre** und seiner lieben Braut **Louise Friedrichs**. Mögen sie recht glücklich und zufrieden werden!
F. St. A. Ch. J. S. C. P.

Malieb veripäet.

Unsere neuen Verbandsmitglieder **Johann Willer** und seiner lieben Frau **Marie Willer**, geb. Hartmüller, zu ihrer am 1. Mai stattgehabten hochzeitlichen Feier nachträglich die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche.

Die Verbandskollegen vom Frankenthaler Brauhaus

Unsere lieben Freunde und Kollegen **Martin Lange** und seiner lieben Braut **Amanda Eggers** zu der am Sonntag, den 9. Mai, stattfindenden Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche.
Welt, Martin, Dich freut es nicht mehr so einsam auf der Welt, Deshalb hat sich an Deine Seite ein zweites Weib gestellt.
Die Verbandskollegen der Städtischen Brauerei Hannover.

Quittungsmarken, Rabattscheine, Kautschuk-Stampel sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth **Konrad Müller, Schindler-Leipzig.** **Leipzig-Preisliste gratis!**

Dem Verbandskollegen **Peter Bauer** und seiner lieben Frau **Anna**, geb. Winger, die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer am 1. Mai stattgefundenen Hochzeit.

Die Verbandskollegen von Luxemburg.

Eine Brauerei

mit vorzüglicher Gastwirthschaft und Landwirthschaft (A. Zt. ca. 250 Scheffel), Felder und Wiesen und etwas Wald, sowie sämmtlichem lebenden und todtten Inventar, vorzüglichem Wasser und schönen Kellereien soll in Folge Todesfall verkauft werden. — Preis 150000 Mk., 1/3 Anzahlung.

Da genügend Räumlichkeiten vorhanden, so läßt sich der eine oder andere Betrieb leicht verpacken.

Nähere Auskunft an Selbstkäufer durch

Curt Möschler, Böben i. S.

Joh. Dohm

Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bester Güte: gute, dauerhafte Semden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmägen, Holzschuhe, Kirschschuhe, Mälzer-Panofscheln, große Koffer, Handtöcher, Biertrüge u. s. w. — Preisliste gratis.

Joh. Schmidt

Kürnberg, Warplat 33. Empfehle den Kollegen meine Spezialitäten von im Hause angefertigter prima Arbeits-Semden, sowie alle Sorten in Normal-Artikeln und Sports-Semden, Unterhosen, Socken u. s. w. — Werde mich bei eventuellen Aufträgen bemühen, die Kollegen in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Zentral-Herberge** **Neue Friedrichstrasse 20** (Ecke Königstraße, i. d. Nähe des Bahnhofs Alexanderplatz). Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**

Hauptverkehr d. Brauer u. Küfer **Strassburg i. Elsass** **Gasthaus „Zum goldenen Fäßel“** — 9 Gerberggrabenplatz 9. —

Den werthen Bräuern und Küfern zur Kenntniß, daß ich stets bemüht sein werde, durch Stellenvermittlung im In- und Auslande mir das bisher bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen. Hochachtungsvoll **J. Voeltzel.**

Stuttgart.

Max Stauder „Zum goldenen Ochsen“ **Hauptstädterstrasse 30.** Gaite allen Kollegen und Freunden meinen Gasthof mit Brauer- und Küfer-Berkehr bestens empfohlen.

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

	Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1,75 Mk.		Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.
	Klapp-Mütze , Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Kipsseide 2,50-3 Mk.		Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außen erbittet Kopie in Zentimetern angegeben.
	Steife Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.		Verband erfolgt per Nachnahme bei 12 Stück franco.

Dresden, Schöferstraße 33. **Cari Fiedler**, Dresden, Schöferstraße 33.

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12, liefert die besten nur handgefertigten **Schafwoll-Socken** nebst prima Leibwäsche.

Brauer-Berkehr. „Gasthof zur Tivoli-Bierhalle“, Stuttgart, Tübingerstrasse 17, empfiehlt sich den reisenden Bräuern und Küfern aufs Beste. Ich werde stets bemüht sein, denselben bei Erlangung von Arbeit im In- und Auslande nach Kräften behilflich zu sein und das mir bisher bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen suchen. Hochachtungsvoll **J. Jauss.**

Wohlthätig für die Gesundheit!

Bitte ausschneiden! ist ein **Zimmer-Dampfbad.** Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Pfarrer Kneipp's) Leibstufendampf mit Heilkräutern ermöglicht sofort für wenige Pfennige (n. 1/2 Ltr. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekt gratis. **Preis nur 22 Mark!** Alleiniger Fabrikant: **G. Chemin-Petit** Nachfolger in **Dresden-Neustadt.**

C. R. Wittber Chemnitz 28 Müllerstr. 28. Fabrikant der altbekannteren **Chemnitzer Holzschuhe**, desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür., empfiehlt:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Kilo	1,20 Mk.
„ Salami	„	1,20
„ Roth- und Leberwurst	„	0,75
„ Sülze, roth und weiss	„	0,50
„ Thür. Knackwürstchen	„ Dutzend	1,10

Unter streng geprüfter Fleisch- und Trichinenschau.